



Stichtag: **1. MAI 1969**

Bei einer der Hauptkundgebungen der Gewerkschaften zum Tag der Arbeit mit prominenten Rednern wie Bürgermeister Herbert Weichmann und Außenminister Willy Brandt kommt es in Hamburg zu Randalen auf dem Rathausmarkt.

Wandel einer sozialen Bewegung. **Gewerkschaftliche Mai-Kundgebungen in Hamburg**

Am 1. Mai 1969 fand in Hamburg zum »Tag der Arbeit« eine der Hauptkundgebungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) in der Bundesrepublik statt, auf der neben dem Hamburger DGB-Kreisvorsitzenden Adalbert Höhne und dem Bürgermeister Herbert Weichmann (SPD) auch der IG Metall-Vorsitzende Otto Brenner und der Außenminister und SPD-Parteivorsitzende Willy Brandt sprechen sollten. Der DGB-Kreis Hamburg, verantwortlich für die Organisation der Hamburger Mai-Kundgebungen, hatte die Feierlichkeiten, wie seit 1965 erprobt, zweigeteilt: Um 13.00 Uhr sollten Musikkapellen auf dem Rathausmarkt aufspielen, anschließend die Ansprachen der politischen Prominenz gehalten werden, und danach sollte im Veranstaltungspark »Planten un Blomen« eine große »Mai-Feier« für die ganze Familie mit einem vielfältigen Kulturprogramm stattfinden.

Bereits im Vorfeld waren Störungen seitens der Außerparlamentarischen Opposition (APO) angekündigt worden. Schon auf der Mai-Kundgebung 1968 hatten linke Studenten die Rede von Herbert Wehner (SPD) gestört. Angesichts der erwarteten Menge an Teilnehmern ging Adalbert Höhne jedoch davon aus, dass Störer nicht auffallen würden.¹ Er sollte sich irren. Es waren schließlich zwei Ereig-

1 Vgl. Archiv der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (im Folgenden: FZH) 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai 1969; internes Auswertungspapier der Innenbehörde: I. Ablauf 1. Mai, ohne Unterzeichner.

nisse, die den 1. Mai 1969 für den Hamburger DGB zu einem Debakel werden ließen. Zum einen regnete es an dem Tag ununterbrochen, wodurch die Feier in »Planten un Blumen« buchstäblich ins Wasser fiel.² Zum anderen hatten nicht nur Studenten, sondern auch linke Lehrlinge und junge Gewerkschafter zu einer eigenen Demonstration aufgerufen. Vor allem das Sozialistische Lehrlingszentrum (SLZ), eine Hamburger Gruppe aus Lehrlingen und Studierenden, und die Arbeitsgemeinschaft junger Gewerkschafter (AJG), eine antiautoritäre Gruppierung, hatten für 12.00 Uhr zu einer Veranstaltung im Audimax der Universität Hamburg aufgerufen. Nach der Veranstaltung zog die auf rund 3.000 Teilnehmer angewachsene Menge zur DGB-Kundgebung am Rathausmarkt. Störungen gegen Willy Brandt waren seitens der APO angekündigt.³ Inhaltlicher Schwerpunkt der APO-Veranstaltung waren die Rüstungsaktivitäten der Werft Blohm + Voss, die drei Fregatten für Portugal baute. Diese Arbeiten wurden als Unterstützung der Diktatur in Portugal gewertet, da sie sich gegen den antikolonialen Befreiungskampf in Angola richten würden.⁴ Der IG Metall wurde Heuchelei vorgeworfen, wenn sie einerseits gegen Rüstung auftrete und zugleich die Mitbestimmung in Rüstungsbetrieben wie Blohm + Voss fordere.⁵ Dieser internationale Schwerpunkt wurde ergänzt durch die Forderung »Arbeiterkontrolle statt Mitbestimmung«, mit der Angehörige der Neuen Linken eine Übernahme der Produktion durch die Arbeiter zu propagieren suchten, um die DGB-Forderung nach Mitbestimmung zu übertrumpfen. Als die Demonstration auf dem Rathausmarkt eintraf, mischten sich die Teilnehmer unter die nur rund 6.000 bis 9.000 regulären Kundgebungsteilnehmer.⁶ Bald nach Versammlungsbeginn kam es zu Rangeleien mit den gewerkschaftlichen Ordnern, von denen einer verletzt wurde. Höhne und der Hamburger Innensenator Heinz Ruhnau (SPD) entschlossen sich, die Kundgebung »durchzuziehen«, aber auch nach Möglichkeit nicht die Polizei eingreifen zu lassen. Eine größere Eskalation wurde so verhindert, die Reden der prominenten Sprecher gingen jedoch im Gepfeife und Geklatsche der Demonstranten unter. Zudem wurden Feuerwerkskörper gezündet.⁷ Nach Ende der Kundgebung

2 FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai 1969: Adalbert Höhne an Direktor Hans-Joachim Hörenz von Planten un Blumen, 14.5.1969.

3 FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai 1969: Flugblatt »Aufruf an Lehrlinge, Schüler und Studenten«, unterzeichnet u.a. von SLZ, AJG und den politischen Studierendenvereinigungen. Vgl. Das SALZ, Organisation der Lehrlinge und Jungarbeiter, in: *Lehrlingszeitung* 1, (Frühjahr 1970), Nr. 2, S. 12.

4 Dieses Thema war 1969 besonders bei der Neuen Linken in Hamburg präsent. Im Oktober 1969 wurde ein Bombenanschlag auf eine der Fregatten bei Blohm + Voss verübt.

5 Diskussion der Strategie zum ersten Mai in Hamburg, in: *APO-Press* Nr. 7, 21.4.1969, S. 1-2.

6 Die Zahlenangaben bei Demonstrationen sind immer nur Schätzwerte. In der Regel geben die Veranstalter mehr, die Polizei zumeist weniger Teilnehmer an. Eine exakte Zahl lässt sich daher nicht ermitteln. In diesem Artikel sind Zahlen über die Teilnehmer zum einen Zeitungsmeldungen, zum anderen internen DGB-Unterlagen entnommen.

7 Vgl. FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai 1969: internes Auswertungspapier der Innenbehörde: I. Ablauf 1. Mai, ohne Unterzeichner; DGB-Jugend: Ganze Kuhherden, in: *DER SPIEGEL* Nr. 21 (19.5.1969), S. 82-89.

zog ein Teil der APO-Demonstration weiter über die Mönckebergstraße, wobei es noch einige Rangeleien gab. Als Bilanz waren schließlich 38 Festnahmen zu vermelden und eine Reihe von Verletzten. Unter ihnen war auch ein junger Fotograf des *Hamburger Abendblattes*, der von gewerkschaftlichen Ordnern attackiert wurde, da sie ihn für einen Demonstranten hielten.⁸

Die Störungen sollten für die Jugendarbeit der Hamburger Gewerkschaften erhebliche Auswirkungen haben. Der DGB-Hamburg beschloss bald nach den Ereignissen ein jugendpolitisches Sofortprogramm, mit dem ein offenes wöchentliches Treffen eingerichtet wurde. Dieser ›Jour Fix‹ wurde zur gewerkschaftlichen Keimzelle der Lehrlingsbewegung, die von der DGB-Bundesführung gefördert wurde und zu einer Aktivierung und Radikalisierung der gewerkschaftlichen Jugendarbeit führte.⁹

Aber der 1. Mai 1969 war für die Gewerkschaften in Hamburg nicht nur in Bezug auf die Jugendarbeit ein Wendepunkt: Dieses Datum markierte das Aufkommen neuer Konfliktlinien innerhalb der Gewerkschaftsbewegung, die neben den politischen Auswirkungen auch als Gradmesser für einen sozialen Wandel in der Gewerkschaftsbewegung gelesen werden können. Der 1. Mai ist unbestritten der »höchste« Feiertag der internationalen Arbeiterbewegung. 1889 zum offiziellen »Kampftag der Arbeiterklasse« auf dem Gründungskongress der Zweiten Internationale in Paris erhoben, wurde er ab 1890 in vielen Ländern begangen.¹⁰ Für die Arbeiterbewegung war der 1. Mai ein wichtiges Ereignis, das lange politisch umkämpft war.¹¹ Der Blick auf die gewerkschaftlichen Demonstrationen und Kundgebungen seit 1946 ermöglicht es, den 1. Mai als Indikator für die Entwicklung der politischen Arbeiterbewegung zu verstehen, an dem sich Wandlungsprozesse und Umcodierungen aufzeigen lassen. Diese Wandlungen erfolgten vor dem Hintergrund eines immensen sozialgeschichtlichen Kontinuitätsbruches, nämlich der »Erosion der Arbeiterklasse« als politischer Bewegung, wie auch als soziales Phänomen mit enge-



- 8 Immerzu mußte gemahnt werden: Ruhe bewahren!, in: *Hamburger Abendblatt (HA)*, 2.5.1969, S. 3; Mai-Kundgebung durch jugendliche Demonstranten gestört, in: *Die Welt*, 2.5.1969.
- 9 Vgl. dazu David Templin, ›Lehrzeit – keine Leerzeit!‹ Die Lehrlingsbewegung in Hamburg 1968–1972, München/Hamburg 2011; Knud Andresen, Die bundesdeutsche Lehrlingsbewegung von 1968 bis 1972. Konturen eines vernachlässigten Phänomens, in: Peter Birke/Bernd Hüttner/Gottfried Oy (Hrsg.), *Alte Linke – Neue Linke? Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion*, Berlin 2009, S. 87–102.
- 10 Mit dem Datum wurde an blutige Streikauseinandersetzungen um den 8-Stunden-Tag 1886 in Chicago erinnert. Zugleich wurde an Traditionen von Frühlingsfeiern angeschlossen, was mit zum Erfolg des Tages beigetragen hat. Gottfried Korff, Seht die Zeichen, die euch gelten. Fünf Bemerkungen zur Symbolgeschichte des 1. Mai, in: Inge Marßolek (Hrsg.), *100 Jahre Zukunft. Zur Geschichte des 1. Mai*, Frankfurt am Main/Wien 1990, S. 15–39, hier S. 15 f.
- 11 In Hamburg wurde der 1. Mai bereits im April 1919 zum Feiertag erklärt, wohingegen im Reich nur der 1. Mai 1919 als Feiertag begangen wurde. Protokoll der 5. Sitzung der Hamburger Bürgerschaft am 16. April 1919, in: *Protokolle und Ausschlußberichte der Bürgerschaft im Jahre 1919*, Hamburg o. J. (1920), S. 44. Reichsweit wurde der 1. Mai erst von den Nationalsozialisten als »Tag der nationalen Arbeit« zum Feiertag erklärt. Michael Ruck, Vom Demonstrations- und Festtag der Arbeiterbewegung zum nationalen Feiertag des deutschen Volkes, in: Marßolek (Hrsg.), *100 Jahre Zukunft*, S. 171–188; Gerhard Beier, *Das Lehrstück vom 1. und 2. Mai 1933*, Frankfurt am Main/Köln 1975.

ren lebensweltlichen Bezügen, das als »Abschied von der Proletarität« bezeichnet worden ist.¹² Kennzeichen dieses Wandlungsprozesses waren ein erheblicher Anstieg der Einkommen in der Arbeiterschaft, die Verberuflichung der Arbeit mit einem Qualifikationsanstieg auch bei industriellen Arbeitsplätzen und eine individualisierte Lebensführung. Die Gewerkschaften waren in diesem Wandlungsprozess einerseits Traditionswahrer der Arbeiterbewegung, zugleich aber auch Akteure der arbeitsweltlichen Modernisierungsprozesse. Ihr Mitgliederpotenzial schwankte in Hamburg zwischen 200.000 Personen Anfang der 1950er Jahre, erreichte in den 1970er Jahren einen Höhepunkt mit rund 280.000 Mitgliedern und liegt heute wieder ungefähr bei 200.000 Mitgliedern. Aber die Zahlen täuschen. Das Sozialprofil der Mitglieder änderte sich ebenso wie die Mobilisierungsfähigkeit und die individuelle Bedeutung der Gewerkschaftsmitgliedschaft. Heute sind die Gewerkschaften von einer Überalterung und einem großen Anteil an nicht mehr erwerbstätigen Personen – insbesondere Rentnerinnen und Rentnern – geprägt.

HEERSCHAUEN GEWERKSCHAFTLICHER MACHT

Die erste freie Mai-Kundgebung fand in Hamburg 1946 statt. Der Verwaltungsausschuss der Freien Gewerkschaften hatte in »Planten un Blumen« eine Kundgebung organisiert, an der bis zu 100.000 Personen teilnahmen. Es spielten Betriebsorchester wie das der Hamburger Hochbahn auf, der stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsausschusses, Wilhelm Petersen, hielt die Ansprache. Er betonte die Verurteilung des Nationalsozialismus durch die Arbeiterbewegung, zugleich war die Kundgebung dem Gedenken der Toten gewidmet. Es sprach auch der englische Labour-Politiker Fenner Brockway, der die Einigkeit der deutschen Arbeiterbewegung und ihre internationale Anerkennung hervorhob.¹³

Ein Jahr später kamen rund 60.000 »Werktätige« – wie es in den Aufrufflugblättern hieß – zur Mai-Kundgebung der Gewerkschaften, die erneut in »Planten un Blumen« stattfand. Hier manifestierte sich der schwelende Konflikt zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten. Erneut sprach ein internationaler Gast, der amerikanische Gewerkschafter Henry Rutz. Als dieser die Sowjetunion als »Land der Sklaverei« bezeichnete, kam es zu lautstarken Unmutsäußerungen von KPD-Anhän-

12 Vgl. Josef Mooser, Abschied von der »Proletarität«. Sozialstruktur und Lage der Arbeiterschaft in historischer Perspektive, in: Werner Conze/Rainer M. Lepsius (Hrsg.), Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zum Kontinuitätsproblem, Stuttgart 1983, S. 143-186.

13 FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai, 1946–1956: Redemanuskript Gewerkschaftsmitglieder – Gewerkschaftsfreunde; Die erste Mai-Feier 1946. Vgl. auch den kleinen Dokumentenband: Hartmut Hohlbein, 1. Mai 1946. Die ersten freien Mai-Feiern in Hamburg seit dem Ende der Weimarer Republik, Hamburg 1986.

gern.¹⁴ Es etablierte sich in den ersten Nachkriegsjahren die prägende Form der Kundgebungen. Nach großen Demonstrationen gab es eine Abschlusskundgebung, auf der neben führenden Gewerkschaftern auch internationale Gäste und Politiker sprachen. In den 1950er Jahren waren Teilnehmerzahlen von rund 100.000 Personen bei den Mai-Demonstrationen und -Kundgebungen in Hamburg die Regel. Damit folgte von rund 230.000 Gewerkschaftsmitgliedern im Jahre 1950 fast die Hälfte den Aufrufen. Im Vorfeld wurde in den Betrieben die Mai-Plakette zusammen mit der traditionellen Roten Nelke verkauft, wobei sich auch Unterschiede in der Mobilisierungsfähigkeit der Einzelgewerkschaften zeigten. Die in Hamburg traditionell stärkste Gewerkschaft war die Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV) mit einem hohen Anteil an Angestellten; sie verkaufte 1954 nur 30 Prozent im Verhältnis zur Mitgliederzahl, die ebenfalls starke IG Metall mit einem hohen Anteil an Industriearbeitern jedoch 50 Prozent der Mai-Plaketten.¹⁵ Von 1949 bis 1953 fand die Abschlusskundgebung vor der Gewerkschaftszentrale am Besenbinderhof statt, zu der in bis zu zehn Demonstrationssäulen aus den Stadtteilen marschiert wurde. Die Demonstrationssäulen waren nach Berufssparten und nach Betrieben gruppiert, hinzu kamen SPD- und KPD-Parteigliederungen. Die Gewerkschaftsjugend bildete mit befreundeten Jugendorganisationen wie den Falken, Naturfreunden oder der Schrebergarten-Jugend einen eigenen Marschblock. Die Berufsbezogenheit drückte sich auch in der Kleidung aus: »In den Marschsäulen sahen wir zahlreiche Berufstrachten. Besonders fiel eine Gruppe Zimmerleute in ihrer Zunftkleidung mit steifen Hüten und Zylindern, Spazierstöcken und Zimmermannswerkzeugen auf. Auch Eisenbahner, Hochbahner und Postbeamte zeigten sich in ihren besten Uniformen«, hieß es 1949.¹⁶

Von 1954 bis 1964 war der Stadtpark Ort der Mai-Kundgebungen. Anfänglich waren es bis zu zehn »Marschsäulen«, die zur Festwiese zogen. Nach der Kundgebung fand ein Volksfest mit musikalischen Aufführungen, sportlichen Vorführungen und Aktionen für Kinder statt. Konflikte zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten spielten, insbesondere nach dem Verbot der KPD 1956, lediglich eine untergeordnete Rolle. Zudem war die ablehnende Haltung der DGB-Gewerkschaften gegenüber der DDR konstitutiv und neben der sozialen Sicherung wichtiges Thema auf den Kundgebungen. 1957 war das Motto in Hamburg »Wiedervereinigung ohne Gewalt – doch bald«, 1961 hieß es »Deutschlands Einheit in Frieden und Freiheit, das poli-

14 Mai-Kundgebung mit KPD-Pfeifkonzert, in: *Hamburger Allgemeine*, 2.5.1947; 60.000 Hamburger demonstrieren, in: *Hamburger Echo*, 3.5.1947; 1. Mai im Zeichen der Gewerkschaftseinheit – 70.000 Hamburger demonstrieren für Völkerverständigung – ein Amerikaner sät Völkerhaß, in: *Hamburger Volkszeitung*, 3.5.1947.

15 FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai, 1946 – 1956: Aufstellung über Vertrieb Maiabzeichen 1954, undatiert.

16 90.000 demonstrieren am Weltfeiertag, in: *Hamburger Echo*, 3.5.1949.

tische Ziel aller Deutschen«. 1955 hatten noch rund 300 ehemalige Angehörige der damals schon verbotenen Freien Deutschen Jugend in der Bundesrepublik versucht, in Eppendorf an einem Demonstrationszug zum Kundgebungsort teilzunehmen. Sie wurden aber von der Polizei auf Wunsch der DGB-Führung aus der Demonstration herausgedrängt.¹⁷

Die größte Demonstration fand 1958 statt: Zwischen 180.000 und 200.000 Menschen versammelten sich im Stadtpark, um den 1. Vorsitzenden der IG Metall, Otto Brenner, zu hören. Die hohe Zahl erklärte sich aus der politischen Anti-Atomtod-Bewegung, die in Hamburg seitens der regierenden Sozialdemokraten große Unterstützung fand.¹⁸ Das Motto dieses 1. Mai, das vom DGB-Bundesvorstand zentral ausgegeben wurde, lautete »Frieden, Freiheit und Fortschritt« und wurde vom Hamburger DGB um »statt Aufrüstung mit Atomraketen« ergänzt.¹⁹

FAMILIENFEIER VERSUS KAMPFTAG

Um 1960 setzte eine Krise der Mai-Demonstrationen ein. Die Frage nach dem Sinn der Veranstaltungen wurde aufgeworfen, insbesondere angesichts von Verbesserungen der sozialen Lage der Beschäftigten im ›Wirtschaftswunder‹. Der DGB-Kreisvorsitzende Ernst Rathlov griff in seiner Rede zum 1. Mai 1960 die Diskussionen auf. Das zentrale Motto des DGB war nicht auf aktuelle politische Auseinandersetzungen bezogen, sondern zielte mit »70 Jahre 1. Mai« auf eine Art Bilanz der Arbeiterbewegung. Rathlov fragte rhetorisch, ob angesichts der wirtschaftlichen Erfolge auch für die Arbeitnehmer nicht die gewerkschaftlichen Forderungen durchgesetzt seien und »worum es in unseren Tagen noch zu kämpfen gilt«. Der Arbeiter habe eine erhebliche soziale Aufwertung erfahren, er sei nicht mehr der »rechtlose Proletarier« von einst, sondern durch Arbeitslosenversicherung, Mitbestimmungsmöglichkeiten und Tarifverträge in seiner Lebensführung auf »wesentlich stabilere Grundlage« gestellt. Der Gradmesser sei aber nicht die schlechte Lage der Vergangenheit, sondern der gestiegene Produktivitätsgrad, woraus sich neue sozialpolitische Forderungen ergäben: Arbeitszeitverkürzungen wie Lohnanstiege müssten immer noch gemeinsam erkämpft werden. Dies gelte auch für die traditionelle Forderung der Arbeiterbewegung nach Frieden. Weiterhin zu streiten gelte es für das Selbstbestimmungsrecht,

17 Sechs Mai-Feiern in Hamburg, in: *Hamburger Anzeiger*, 2.5.1955.

18 Axel Schildt, ›Atomzeitalter‹ – Gründe und Hintergründe der Proteste gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr Ende der fünfziger Jahre, in: ›Kampf dem Atomtod‹. Die Protestbewegung 1957/58 in zeithistorischer und gegenwärtiger Perspektive, hrsg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg/Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik/Carl-Friedrich von Weizsäcker-Zentrum für Naturwissenschaft und Friedensforschung, München/Hamburg 2009, S. 39-56.

19 FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai 1957 – 1959: DGB-Press-Information Ortsausschuß Hamburg, 23.4.1958; 200.000 demonstrierten im Stadtpark, in: *Hamburger Echo*, 2.5.1958.

das Rathlov in seiner Rede für die »Emanzipation von kolonialer Herrschaft« ebenso forderte wie für die Wiedervereinigung der Deutschen. Der 1. Mai sei daher »notwendiger denn je«. ²⁰ Die Beschwörungen Rathlovs nutzten jedoch wenig. Nach 1961 gingen die Teilnehmerzahlen an den Demonstrationen zurück. 1962 waren es nur noch wenige Tausend, die sich an den vier »Marschsäulen« zur Festwiese im Stadtpark beteiligten. Die DGB-Jugend organisierte keine eigene Demonstration mehr. ²¹ Zur Kundgebung und zum anschließenden Fest waren zwar rund 120.000 Menschen gekommen. ²² Im folgenden Jahr war es aber nur noch knapp die Hälfte, die in den Stadtpark kam.

Anzeichen für einen sozialen Wandel der Arbeiterschaft waren auch die nun vermehrt teilnehmenden ausländischen Arbeitnehmer. Der DGB hatte sie 1963 im Vorfeld dazu aufgerufen, Transparente in ihrer Landessprache und einer deutschen Übersetzung zu halten, damit die »deutsche Öffentlichkeit« sähe, »daß die ausländischen Arbeitnehmer an unseren Veranstaltungen teilnehmen«. ²³ Tatsächlich gab es in diesem Jahr jedoch einen peinlichen Zwischenfall: Das von einigen spanischen Arbeitern gehaltene Transparent »Nieder mit Franco, Demokratie auch für Spanien« wurde von der Polizei auf Wunsch der DGB-Kundgebungsleitung entfernt. Für den DGB-Ortsausschuss war dies ein unangenehmer Vorgang, den Ernst Rathlov im Nachhinein bedauerte, aber sie hätten »konsularische Schwierigkeiten« für Hamburg befürchtet. ²⁴

Diskussionen um abnehmende Teilnehmerzahlen und Ritualisierungen des 1. Mai wurden bundesweit die gesamten 1960er Jahre hindurch geführt. ²⁵ Der DGB-Bundesvorstand beschloss daher, zum 1. Mai 1965 eine »Großveranstaltung neuen Stils« durchzuführen. Da der DGB-Vorsitzende Ludwig Rosenberg in Hamburg sprechen sollte und die räumlichen Voraussetzungen günstig waren, wurde Hamburg zum Pilotprojekt. ²⁶ So wurde der 1. Mai 1965 unter dem Namen »Mai-Treffen« und dem DGB-Motto »... wichtiger ist der Mensch« neu ausgerichtet. Der Stadtpark wurde als Kundgebungsort aufgegeben, stattdessen fand die Kundgebung auf dem Rathausmarkt statt. Anschließend wurde in den Hallen und dem Park von »Planten un Blumen« ein großes Volksfest vorbereitet.

20 FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai 1960–1966: Manuskript Ernst Rathlov: Zum 1. Mai 1960.

21 Vgl. hierzu auch Harald Schlüter, Vom Ende der Arbeiterjugendbewegung. Gewerkschaftliche Jugendarbeit im Hamburger Raum 1950 bis 1965, Frankfurt am Main 1996, S. 307 f.

22 Am 1. Mai: Kundgebung mit 120.000 Hamburgern, in: *HA*, 2.5.1962, S. 4.

23 FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai, 1960–1966: DGB-Bundesvorstand an DGB-Kreise und DGB-Landesbezirke, 11.3.1963.

24 FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai, 1960–1966: Ernst Rathlov und Max Sommerfeld an MdB Peter Blachstein, 21.5.1963.

25 Vgl. Werner Hansen, Der 1. Mai in Zukunft, in: *Die Quelle* Nr. 2 (1968), abgedruckt bei: Udo Achten, Wenn ihr nur einig seid. Texte, Bilder und Lieder zum 1. Mai, Köln 1990, S. 268 f.

26 FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai, 1960–1966: Protokoll über die Besprechung zur Vorbereitung des Mai-Treffens 1965 in Hamburg am 13. Oktober 1964.

Der neue DGB-Kreisvorsitzende Adalbert Höhne betonte, dass die Mitglieder der Gewerkschaften »in ihrer Sprache, in einer neuen Form den 1. Mai begehen und damit zum Ausdruck bringen, daß die Gewerkschaften mit der Zeit gehen. Jede Zeit verlangt ihre Ausdrucksform. Wir glauben, die unsere gefunden zu haben, aufbauend auf die vielen Jahrzehnte erfolgreicher Vergangenheit.«²⁷ Der Erfolg schien dem neuen Konzept recht zu geben: Bis zu 200.000 Menschen strömten in den Park »Planten un Blumen«, auf der Kundgebung am Rathausmarkt waren immerhin rund 60.000 Personen versammelt. Auf Demonstrationen war ganz verzichtet worden, allein der Umzug einiger Musikkapellen vom Besenbinderhof zum Rathausmarkt, angeführt von einer dänischen Mädchenkapelle, wurde von »Traditionsfahnen« der Gewerkschaften begleitet. Interessierte konnten sich dem Marsch anschließen.²⁸

Das sozialdemokratische *Hamburger Abendecho* ließ zum 1. Mai 1966 die Diskussion um alte oder neue Formen führen. Die Rolle des Traditionalisten übernahm der Bergedorfer IG Metall-Geschäftsführer und Vorsitzende des DGB-Ortskartells Bergedorf, Helmut Nack. Er betonte, angesichts der notwendigen politischen Forderungen halte man in Bergedorf – wo wie auch in Harburg eigenständige Veranstaltungen durchgeführt wurden – an einer Demonstration fest, da immerhin 5.000 bis 8.000 Personen kommen würden.²⁹ Den Kontrapunkt setzte die DGB-Angestelltensekretärin Hildegard Brast, indem sie feststellte: »Männer müssen nicht marschieren.« Sie beschrieb ihre Kindheitserfahrungen mit dem 1. Mai in der Weimarer Republik, als verbitterte Männer demonstriert hätten. Diese Bitterkeit sei nicht mehr angemessen, und vor allem gehörten heute auch die Frauen dazu. Sie resümierte: »Nein – Männer müssen nicht marschieren. Und sie müssen auch nicht unter sich bleiben, wenn es zur Mai-Feier geht. Schon lange sind die Frauen aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben nicht mehr wegzudenken.« Daher sei die Form des Familienfestes angemessen, da so auch die Kinder teilnehmen könnten.³⁰

Mit der neuen Gestaltung wurde insbesondere die betriebsbezogene Ausrichtung der Demonstrationen endgültig aufgegeben, da der Betrieb als Ausgangspunkt gemeinsamer sozialer Aktivitäten an Bedeutung verloren hatte. Johannes Müllner, ein Teilnehmer der Demonstrationen seit den 1950er Jahren, erinnerte sich: »[...] das war selbstverständlich, dass die größeren Betriebe also auch ihre eigenen Marschsäulen bildeten [...]. Aber das ließ ja denn im Laufe der Zeit nach. Nicht sofort, aber es wurde dann immer etwas weniger.«³¹ Der Volksfestcharakter sollte unterstreichen, dass der kämpferische Gestus früherer Demonstrationen angesichts sozialer Verbesserungen nicht mehr angemessen erschien. Diese Entwicklung wurde von Teilen

27 FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai, 1960–1966: Programmheft Mai-Treffen des DGB 1965.

28 FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai, 1960–1966: Berichtsbogen Mai-Kundgebung 1965.

29 »Warum wir noch marschieren«, in: *Hamburger Abendecho*, 30.4.1966.

30 Männer müssen nicht marschieren, in: *Hamburger Abendecho*, 30.4.1965.

31 Interview Knud Andresen mit Johannes Müllner, Hamburg, 26.5.2011. Manuskript in der FZH.

der Gewerkschaften als Entpolitisierung begriffen. Dies hatte schon eine längere Tradition. So beklagte sich der Postgewerkschafter Friedrich Schultz schon 1955 in einem Schreiben an den Ortsausschuss des DGB, »daß der von unseren Vätern und Großvätern so hart erkämpfte ›Tag der Werktätigen‹ zu einer Faschingsveranstaltung gemacht wurde«. Anlass für seine Kritik war, dass der Spielmannszug in seinem Marschblock u.a. die Schlager »Das machen nur die Beine von Dolores« und »Am 30. Mai ist der Weltuntergang« gespielt hätten. Ernst Rathlov antwortete Schultz zustimmend, gab aber zu bedenken, dass eine »einheitliche Linie gerade unter den Musikern« nur schwer zu erreichen sei.³²

REPOLITISIERUNG UND DER RÜCKZUG IN DEN SAAL

Die eingangs skizzierten Ereignisse zum 1. Mai 1969 zeigten, dass die Zweiteilung in Familienfest und Kundgebung einen Teilnehmerrückgang nicht aufhalten konnte. 1970 wurde die letzte Kundgebung im Freien veranstaltet, danach zogen sich die Gewerkschaften in die Säle zurück, auch das Volksfest wurde aufgegeben. Nicht allein in Hamburg, bundesweit gingen Veranstaltungen im Freien zurück. Dies hatte zwei Gründe: Die Teilnahme von Gewerkschaftern hatte stark abgenommen, und auf der anderen Seite wurden die Auswirkungen der Jugendrevolte der Jahre »um 1968« nun deutlich. Die Zahl der politisch aktiven Jugendlichen nahm erheblich zu, und aus ihren Kreisen und Teilen der Gewerkschaften, vor allem der IG Metall, kamen in den 1970er Jahren beständig Forderungen, am 1. Mai wieder zu demonstrieren und den Tag als »Kampftag der Arbeiterbewegung« zu begehen.³³ Diese Konfliktlinie wurde in Hamburg bald pragmatisch gelöst. 1970 fand vor dem Besenbinderhof lediglich eine Kundgebung mit gerade noch 8.000 Teilnehmern statt. Die unruhige Gewerkschaftsjugend organisierte am 30. April eine Veranstaltung im Audimax, an der 3.000 Jugendliche teilnahmen. Bereits seit den 1950er Jahren war es üblich, sogenannte Mai-Vorfeiern der Jugend als Tanz- oder Kabarettveranstaltungen durchzuführen. 1970 hatte die Veranstaltung hingegen explizit politischen Charakter. Die kritische Haltung gegenüber Gewerkschaftsfunktionären zeigte sich darin, dass DGB-Bundesvorstandsmitglied Franz Woschek auf der Veranstaltung zum Abbruch seiner Rede gezwungen wurde.

Bis 1973 organisierte der DGB in Hamburg nur noch Veranstaltungen im Saal. Die Mai-Feiern wurden dezentralisiert. Im Gewerkschaftshaus wurde ein »Arbeit-

32 FZH 554-5-0, DGB 1. Mai 1955: Friedrich Schultz an den Ortsausschuss des Deutschen Gewerkschaftsbundes, 3.5.1955, sowie Rathlov an Friedrich Schultz, 14.5.1955.

33 Vgl. für 1971: FZH 554-5-0, DGB 1. Mai 1970–1978: Hugo Schreiben, IGM-Verwaltungsstelle Hamburg, an DGB-Kreis Hamburg, 16.2.1971. Dort auch weitere diverse Schreiben aus Betrieben und Jugendgremien mit der Forderung nach einer Demonstration.

nehmerforum« angeboten, auf dem 1971 Günter Grass sprach, hinzu kamen ein Tanz in den Mai und der »Tag der Theater«, zu dem verbilligte Eintrittskarten für Hamburger Spielstätten angeboten wurden. Die Reden führender Gewerkschafter und der Auftritt politischer Prominenz der SPD fanden in der Ernst-Merck-Halle oder 1973 im neu erbauten Congress Centrum statt. Die DGB-Führung in Hamburg glaubte, mit diesen Angeboten eine angemessene Form des 1. Mai als »Feiertag der Arbeitnehmerschaft« zu begehen. Forderungen nach einer Demonstration hielt der DGB-Kreisvorsitzende Hans Saalfeld 1971 entgegen: »Es nützt jedoch nichts, für Demonstration und Kundgebung unter freiem Himmel einzutreten, wenn eine zahlenmäßig auch nur annähernd ausreichende Beteiligung hieran nicht erreicht und garantiert werden kann: Mai-Kundgebungen und Demonstrationen mit nur wenigen tausend Teilnehmern aber schädigen eher das Ansehen einer großen Arbeitnehmerorganisation mit mehr als einer viertel Million Mitglieder in dieser Stadt.«³⁴ Die Mobilisierungsprobleme resultierten nicht aus einem Mitgliederrückgang, vielmehr erlebten auch die Hamburger Gewerkschaften in den 1970er Jahren einen Mitgliederanstieg. Aber offenbar waren viele der neuen Mitglieder weniger an der Inszenierung des alten Kampftages interessiert.

Eine Demonstration organisierte nun nur noch die Jugend. 1972 hatte das von gewerkschaftlichen Jugendgruppen getragene »Aktionszentrum unabhängiger Jugendverbände« eine Demonstration für eine bessere Berufsausbildung und für die Ratifizierung der Ostverträge mit 3.000 Personen durchgeführt.³⁵ 1973 organisierte dann die DGB-Jugend in Absprache mit der DGB-Führung eine Demonstration. Zu der kamen rund 6.000 Personen, wohingegen der DGB im Congress Centrum gerade Platz für 3.000 Gewerkschaftsmitglieder bot.³⁶ Wohl auch angesichts dieser Erfahrung ging der DGB dazu über, ab 1974 wieder Kundgebungen vor dem Besenbinderhof abzuhalten, insbesondere, da in diesem Jahr Bundeskanzler Willy Brandt und der DGB-Vorsitzende Heinz-Oskar Vetter sprachen. Die von der DGB-Jugend organisierte Demonstration wurde als »Demonstrationszug zur Kundgebung« beworben. Zwar nutzten auch ältere Gewerkschaftsmitglieder dieses Angebot, aber das Bild der Demonstration war bestimmt von linken Gruppierungen. Ein Journalist beobachtete: »Bunt gemischt folgten in dem kilometerlangen Menschenzug KPD und kommunistischer Bund auf ÖTV und Bankangestellte, marschierten radikale Gruppen hinter der IG Metall und den Eisenbahnern. Die befürchteten Zusammenstöße mit den sogenannten ›Chaoten‹ blieben jedoch aus. Nur die gegensätzlichen Sprech-Chöre prallten aufeinander: ›Wir haben es kapiert – für Mitbestimmung wird marschiert‹ riefen die DGB-Anhänger, ›Mitbestimmung hat kein Zweck – das

34 FZH 554-5-0, Gewerkschaften Hamburg 1. Mai, 1970–71: Entwurf Hans Saalfeld für ein Rundschreiben, 2.3.1971.

35 *Hamburger Morgenpost*, 2.5.1972.

36 12.000 Hamburger bei den Mai-Kundgebungen, in: *Die Welt*, 2.5.1973.

Kapital muß restlos weg, tönte es dagegen an.³⁷ Die linken Gruppen organisierten meist im Anschluss an die Kundgebung vor dem Gewerkschaftshaus eigene »revolutionäre« oder »sozialistische« Mai-Demonstrationen. Bedeutsam war hier aber nur der Kommunistische Bund (KB), der in Hamburg seine Hochburg hatte und bis zu 3.000 Menschen zu diesen nachgelagerten Demonstrationen mobilisieren konnte. Die Demonstrationsteilnehmer kamen nicht mehr alleine aus den Gewerkschaften. Der Anteil von Linksradikalen und bald auch Anhängern der Neuen Sozialen Bewegungen nahm zu. Viele Mitglieder dieser Gruppen waren auch Gewerkschaftsmitglieder, verstanden sich aber in deutlicher Abgrenzung zum gewerkschaftlichen Funktionärskörper.

Einen erneuten Aufschwung gewerkschaftlicher Demonstrationsteilnehmer gab es infolge der Wirtschaftskrise Mitte der 1970er Jahre. Gerade im Industriebereich kam es zu Verlusten von Arbeitsplätzen nicht nur in der Werftindustrie, sondern auch in mittelständischen Metallunternehmen.³⁸ Die IG Metall organisierte daher zum 1. Mai 1976 eine Demonstration mit mehreren Tausend Teilnehmern neben der Gewerkschaftsjugend. Der DGB-Kreisvorsitzende Hans Saalfeld rief schließlich 1977 auch die älteren Gewerkschaftsmitglieder dazu auf, sich an den Demonstrationen zu beteiligen: »Wir müssen unseren Kritikern beweisen, daß die DGB-Gewerkschaften bereit sind, ihre Stärke am 1. Mai unter freiem Himmel machtvoll zu demonstrieren. Dabei wird sich zeigen, ob die breite Arbeitnehmerschaft – oder einige politische Außenseiter mit radikalen Parolen – das Bild der Kundgebung und die Berichterstattung darüber bestimmen.«³⁹ Allerdings sollte dies gerade 1977 nur bedingt glücken. Als Hauptredner war der Bundesfinanzminister und ehemalige IG Metall-Mitarbeiter Hans Matthöfer (SPD) vorgesehen, der von Atomkraftgegnern als für das bundesdeutsche Atomprogramm verantwortlich gesehen wurde. Ein Konflikt war angesichts der gewalttätigen Proteste im Februar 1977 in Brokdorf absehbar, und aus diesem Grunde hatte eine Vielzahl von gewerkschaftlichen Gremien und betrieblichen Gruppen die Ausladung von Matthöfer als Redner beantragt. Der DGB-Kreisvorstand wies dies zurück, da ansonsten ein Zurückweichen vor den »Chaoten« befürchtet wurde.⁴⁰ Erneut gab es zwei Demonstrationzüge: Während die DGB-Jugend von Hasselbrook aus marschierte, organisierte die IG Metall einen eigenen Zug vom Hafen aus, um auf drohende Arbeitsplatzverluste in der Werftindustrie hinzuweisen. Bei der

37 Nelken, Niesel und Parolen, in: *Hamburger Morgenpost*, 2.5.1974.

38 Vgl. als Übersicht aus Sicht der IG Metall: Johannes Müllner, Du bist nicht Opfer, sondern Gegenmacht. Wirtschaftlicher Strukturwandel und gewerkschaftlicher Widerstand, in: IG Metall Verwaltungsstelle Hamburg (Hrsg.), *Wartet nicht auf andere, packt jetzt selbst mit an. Texte, Dokumente und Fotos zur Geschichte der IG Metall in Hamburg 1945 bis 1995*, Hamburg 1995, S. 123-145, hier S. 123-136.

39 FZH 554-5-0, DGB 1. Mai 1970-1977: Rundschreiben von Hans Saalfeld, 18.3.1977.

40 Vgl. FZH 554-5-0, 1. Mai 1976/1976: Hans Saalfeld an den Vertrauensleutekörper in der Hoechst AG Werk Hamburg, z.Hd. Vors. H. Fleischhauer, 15.4.1977. Gleichlautende Schreiben gingen an mehrere Gruppen, in dem Ordner auch eine Vielzahl von Anfragen, Matthöfer wieder auszuladen.

IG Metall-Demonstration gehörten von 6.000 bis 8.000 Teilnehmern überraschenderweise rund 3.000 bis 4.000 zu einem Block von Atomkraftgegnern, der als Erstes auf den Kundgebungsplatz am Besenbinderhof gelangte und sich vor der Rednertribüne postieren konnte. Matthöfer stand schließlich in einem Regen von Farbbeuteln, die auch viele der vor der Bühne stehenden Spielmannszüge trafen. Ein gewerkschaftlicher Ordner resümierte nach den Ausschreitungen: »Wichtigster Punkt ist m.E., daß unsere eigentliche Mitgliedschaft auf dem Platze nur äußerst ungenügend vertreten war. Zu viele Teilnehmer sympathisierten mit den Zielen der Kernkraft-Gegner und setzten auch den genannten militanten Aktionen keine Abwehr entgegen.«⁴¹

Als 1978 25.000 Personen an der Demonstration teilnahmen, wurde intern bilanziert: »In den letzten Jahren haben sich zunehmend mehr Kolleginnen und Kollegen über diesen Weg an der Kundgebung beteiligt. Deshalb bildet der Demozug zunehmend die eigentliche Grundlage für die Durchführung des 1. Mai.« Daher sollten nun wieder möglichst geschlossene Blöcke der Einzelgewerkschaften aufgestellt und vor allem betriebsbezogene Forderungen auf Transparenten erhoben werden. Auch das Kulturprogramm am Besenbinderhof – eine Mischung aus Infoständen der Einzelgewerkschaften, Songgruppen, einem Kinderfest und Imbissständen – sollte ausgebaut werden, damit es für Familien attraktiver sei.⁴² Ein Jahr später betonte der – von der orthodoxen Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend dominierte – Kreisjugendausschuss des DGB: »Eine gewerkschaftliche Demonstration und Kundgebung am 1. Mai ist in Hamburg wieder zu einer Tradition, einer Selbstverständlichkeit geworden. Sie ist ein eindrucksvoller Ausdruck der Forderungen und der Kampfbereitschaft der DGB-Gewerkschaften. Dies wird noch dadurch unterstrichen, daß sich die Demonstrationen immer stärker von vorwiegend Jugenddemonstrationen zu Demonstrationen der Gesamtorganisation entwickelt haben.«⁴³ Allerdings war diese Deutung überzogen, insbesondere gelang es nicht mehr, spezifische Elemente der alten Arbeiterbewegung neu zu etablieren. So misslang 1978 der Versuch, auf der Kundgebung gemeinsam Arbeiterlieder zu singen, obwohl extra Liedertexte verteilt wurden.⁴⁴ Auch gelang es nicht, die Demonstrationen durch geschlossene Betriebsblöcke strukturieren zu lassen. Änderungen wurden bei der Gestaltung der Kundgebungen vorgenommen, auf denen nicht mehr allein führende Gewerkschaftsfunktionäre und SPD-Politiker sprachen, sondern auch Betriebsrats-

41 FZH 554-5-0, Gewerkschaften 1. Mai 1972: Bericht von Philipp von Kodolitsch, CPK, an Kollegen Mielke (ÖTV), 3.5.1977. Vgl. auch »Das Vorgehen der Chaoten in dieser Form vom DGB nicht einkalkuliert«, in: *Die Welt*, 2.5.1977.

42 FZH 554-5-0, DGB 1. Mai 1971–1979: Erfahrungsbericht 1. Mai 1978, ohne Unterzeichner. Kulturfeste für Familien wurden bundesweit als neue Formen propagiert. Vgl. Oswald Todtenberg, Der 1. Mai in neuen (kulturellen) Formen, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte* Nr. 4 (1977), S. 278–280.

43 FZH 554-5-0, DGB 1. Mai 1971–1979: »Einschätzung des 1. Mai«, 21.5.1979, von Birgit von Randow.

44 FZH 554-5-0, DGB 1. Mai 1971–1979: Erfahrungsbericht 1. Mai 1978, ohne Unterzeichner.

vorsitzende oder Vertreter einzelner Gruppen innerhalb der Gewerkschaften. 1983 sprach mit Boskurt Sönmez, Vorsitzender des Ausschusses für ausländische Arbeitnehmer der IG Metall, erstmals ein ausländischer Gewerkschafter. Seit den 1970er Jahren hatte die Zahl der ausländischen Teilnehmer kontinuierlich zugenommen.⁴⁵

Mit der um 1980 erfolgten Auflösung der meisten K-Gruppen wandelte sich das Bild der linken Gruppierungen, die außerhalb des DGB standen und den 1. Mai für eigene Ziele reklamierten. Der nun als »sozialrevolutionärer« oder auch »internationaler« Block firmierende Teil brachte 1984 eine letzte größere Eskalation. Da ein eigener Block mit Lautsprecherwagen vom DGB-Vorbereitungskomitee nicht zugelassen wurde, drängten sich rund 1.000 Linksradikale in die Demonstration hinein, was zu Auseinandersetzungen mit der Polizei führte.⁴⁶ In den Folgejahren gab es zwar immer wieder Auseinandersetzungen um den Standort des Internationalen Blocks, aber seine Anwesenheit wurde toleriert. Dieser Block war ein Sammelsurium von ausländischen kommunistischen Gruppen insbesondere aus der Türkei, autonomen Gruppen sowie Jobber- und Erwerbsloseninitiativen.

Allerdings ging die Teilnehmerzahl, die bei den Kundgebungen Anfang der 1980er Jahre noch zwischen 30.000 und 40.000 Teilnehmern lag, zurück. Dieser Entwicklung versuchte der DGB 1990 mit einer Neukonzeption Rechnung zu tragen. Statt am Gewerkschaftshaus wurde nun auf dem Fischmarkt eine Mai-Feier veranstaltet. Die Demonstrationen verloren an Bedeutung, nicht zuletzt, weil die Gewerkschaftsjugend an Bedeutung verloren hatte. Der Charakter der Demonstrationen wurde Anfang der 1990er Jahre von ausländischen Gruppen nahezu dominiert.⁴⁷ 1995 kam es auf einer Kundgebung zu einem Konflikt, als türkische Kommunisten ein Stalin-Bild hochhielten. Auf die Aufforderung hin, dieses zu entfernen, stürmten sie die Rednertribüne im Stadtpark und hinderten den DGB-Kreisvorsitzenden Erhard Pumm eine Viertelstunde am Reden.⁴⁸

Die Kundgebungsorte wechselten seit dieser Zeit zwischen Besenbinderhof, »Planten un Blumen«, Stadtpark, Großneumarkt, Museum der Arbeit und Fischmarkt. Höhere Teilnehmerzahlen erreichte man nur noch bei größeren lokalen Konflikten, so als 1997 die Astra-Brauerei geschlossen werden sollte und sich 15.000 Menschen vor dem Besenbinderhof versammelten. Als Rahmen blieben die politischen Kundgebungen mit Reden von parteipolitischen und gewerkschaftlicher Prominenz und zumeist einem betrieblichen Vertreter sowie einem anschließenden Fest mit Infoständen und Attraktionen. Aber es waren meist nur noch einige Tausend

45 Vgl. Knut Teske, Auf der Walz durch die City, in: *Die Welt*, 2.5.1980.

46 Vgl. zur Ablaufschilderung aus Sicht der Veranstalter: FZH 554-5-0, DGB 1. Mai 1984: DGB-Kreisvorstand Hamburg an Matthias Weber, 14.5.1984.

47 Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Solidarität, in: *HA*, 2.5.1991, S. 14; Magerer Marsch in den Mai – Deutsche KollegInnen zeigten kaum noch Interesse am ›Kampftag‹, in: *taz-Hamburg*, 2.5.1991.

48 Türken stürmten Kundgebung, in: *HA*, 2.5.1995, S. 12.

Menschen, die so ihre Verbundenheit mit den Gewerkschaften zum Ausdruck brachten.⁴⁹ Ein höheres Alter der Teilnehmer wurde zum Kennzeichen.⁵⁰ Linke Gruppen waren ebenfalls fester Bestandteil, auch wenn diese zumeist im Anschluss an die DGB-Demonstration eine eigene Veranstaltung durchführten. Die seit 1994 fast jährlich stattfindenden nächtlichen Ausschreitungen im Schanzenviertel standen mit der DGB-Demonstration nur in einem kalendarischen Zusammenhang, auch wenn zu vermuten ist, dass einige der Teilnehmer des linken Blocks abends im Schanzenviertel anzutreffen waren.

Werden die 1. Mai-Demonstrationen der vergangenen 60 Jahre insgesamt in den Blick genommen, lassen sich mehrere Phasen erkennen. In der Nachkriegszeit und den 1950er Jahren waren die Demonstrationen Ausdrucksform eines spezifischen sozialen und politischen Milieus. Durch eine betriebs- und berufsbezogene Organisation wurde die Verbundenheit mit den Gewerkschaften demonstriert. Fast die Hälfte der Hamburger Gewerkschafter nahm an den Demonstrationen teil. Die 1960er Jahre zeigten sich als Suche nach neuen Formen der Gestaltung, mit denen vom »Kampfcharakter« Abstand genommen werden sollte. Die Politisierung der Gewerkschaftsjugend seit Ende der 1960er Jahre führte zu einer Reetablierung der Demonstrationen, Wirtschaftskrise und steigende Arbeitslosigkeit bewirkten ab Mitte der 1970er Jahre einen erneuten Anstieg der Beteiligung. Allerdings blieb die von manchen Akteuren damit verbundene Hoffnung auf eine Revitalisierung geschlossener sozialer Formationen der Arbeiterklasse eher politische Wunschvorstellung. Denn seit den 1970er Jahren dominierten weniger betriebliche als politische Gruppen das Erscheinungsbild. Viele der radikalen politischen Gruppen waren nur bedingt mit den Gewerkschaften verbunden und wurden von diesen, trotz mancher Auseinandersetzungen, letztlich hingenommen. Seit den späten 1980er Jahren prägte eine Dominanz ausländischer politischer Gruppen die Demonstrationen, während der Kundgebungsrahmen mit politischen Reden beibehalten wurde. So wurde der 1. Mai von einer Gewerkschaftsdemonstration mehr zu einer Demonstration sozialer Bewegungen, zu denen die Gewerkschaften sich selbst rechneten. Die Arbeiterbewegung als politische Bewegung und lebensweltlicher Zusammenhang war nur noch symbolische Referenz.

Diese Entwicklung ist auch für die Bundesrepublik insgesamt anzunehmen. Allerdings liegt bis heute keine kritische Darstellung der 1. Mai-Demonstrationen in der Bundesrepublik vor. Die Hinweise aus verschiedenen lokalen Darstellungen

49 Für den Zeitraum 2002–2005 werden maximal 5.000 Teilnehmer von den Gewerkschaften genannt. Vgl. DGB-Hamburg (Hrsg.), Geschäftsbericht DGB-Hamburg 2001–2005, Hamburg o. J. (2006), S. 156–162.

50 Vgl. den Bericht 1. Mai: Party und ein bißchen Politik. Viel SPD-Prominenz dabei, aber kaum Jugend. Offenbar ging Demo revolutionärer Ausländer nach der Kundgebung weiter, in: *HA*, 2.5.2001, S. 14.

sprechen jedoch für diese Deutung.⁵¹ Vertiefende Arbeiten über Ritualisierungen und soziale Praktiken, um den höchsten gewerkschaftlichen Feiertag und die damit verbundene Auseinandersetzung um den »Kampf-« versus »Festcharakter« der Veranstaltungen umfassender auszuleuchten, wären ein lohnender Beitrag, den Wandel der sozialen Trägerschaft der Gewerkschaften auch historiographisch genauer darzustellen.

51 Vgl. hierzu für Berlin die sympathisierende Darstellung Lutz Thamm, *Der 1. Mai einmal anders! Im Spannungsfeld zwischen Neuen sozialen Bewegungen und Arbeiterbewegung*, in: Horst Dieter Braun/Claudia Reinhold/Hanns-A. Schwarz (Hrsg.), *Vergangene Zukunft. Mutationen eines Feiertags*, Berlin 1991, S. 132-153; für Osnabrück: Paul Brackmann, *Die Mai-Kundgebungen in Osnabrück nach 1945*, in: IG Metall-Verwaltungsstelle Osnabrück (Hrsg.), *Vom Deutschen Metallarbeiterverband zur Industriegewerkschaft Metall*, Bramsche 1990, S. 136-146; für Bremen: Klaus Dyck/Jens Joost-Krüger, *›Unser Zukunft eine Gasse‹. Eine Lokalgeschichte der Bremer Mai-Feiern*, in: Marbolek (Hrsg.), *100 Jahre Zukunft*, S. 191-257, hier S. 239-257; Für Duisburg: FZH 554-5-0, *Ordner DGB 1. Mai 1987: »Gedanken zur Intensivierung der Beteiligung an der 1. Mai-Kundgebung«*, Peter Dudzek, IGM-Verwaltungsstelle Duisburg, 20.12.1984.

19

Tage Hamburg

Ereignisse und
Entwicklungen
der Stadtgeschichte
seit den fünfziger
Jahren

HRSG. VON DER FORSCHUNGSSTELLE FÜR ZEITGESCHICHTE IN HAMBURG

DÖLLING UND GALITZ VERLAG

Redaktion: Christoph Strupp

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum

© 2012 Dölling und Galitz Verlag GmbH München · Hamburg

E-Mail: dugverlag@mac.com

www.dugverlag.de

Schwanthalerstraße 79, 80336 München, Tel. 089/23 23 09 66

Friedensallee 26, 22765 Hamburg, Tel. 040/389 35 15

Umschlagabbildung: Die Einweihung der

Köhlbrandbrücke am 20. September 1974

(© Staatsarchiv Hamburg, Conti Press, 720-1 CP = 81080)

Gestaltung: Gesine Krüger, Hamburg

Satz: Frauke Moritz, Ahrensburg

Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

ISBN 978-3-86218-035-6

1. Auflage 2012